№ 254. Freitag, den 29. Oktober 1897.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34, Heinrich Netz, Coppernicusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. **Redaktion:** Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg 2c.

Unzufriedenheit.

Unter dieser Ueberschrift bringt „Die Welt am Montag" folgenden Artikel, der die gegenwärtige innerpolitische Lage treffend kennzeichnet:

Die „Kreuzzeitung" hat sich dieser Tage einmal wieder mit der „Unzufriedenheit" beschäftigt und ist einmal wieder zu ihrem alten Ergebniß gelangt, es handle sich lediglich um eine „sozialdemokratisch-freisinnige Wahlmache".

Man ist von dem edlen Blatte mancherlei gewöhnt vor, unter und nach dem edlen Herrn von Hammerstein; aber das nil admirari verstummt doch vor dieser antediluvianischen Vorstellung. Man fragt sich in grimmiger Verwunderung, ob hier der Gipfel der Dreistigkeit erstiegen ist, weil man es sich ja erlauben darf, den Wählern des alten und befestigten Gutsbesitzes zum Herrenhause die gröbsten Flunkereien vorzumachen; oder der Gipfel der Verblendung? Soll man wirklich glauben, daß das tonangebende Blatt unserer konservativen Ordnungsstützen den Orkan unterschätzt, der im nächsten Jahre über die Partei daherfegen wird? Es ist kaum zu glauben, trotz dem Worte, daß der Herr blendet, wen er verderben will.

Also bloß sozialdemokratisch-freisinnige Wahlmache! Der im Antisemitismus organisirte gewerbliche „Mittelstand", welcher von Loyalität, Königstreue und Deutschthum trieft. ist durch Bebels und Richters teuflische Künste in die Unzufriedenheit hinein gehetzt worden, welche er so trotzig hervortreten läßt? Aber die brave Regierung trifft kein Vorwurf, daß sie Versprechungen zur „Wiederbelebung des Handwerks" gegeben hat, welche kein Mensch erfüllen kann?! Der „Bund der Landwirthe" ist nur ein Hilfskorps des Oberkommandos Rickert-Liebknecht? Seine Unzufriedenheit ist nur demokratische Wahlmache und nicht Schuld der armen, lieben Regierung, die garnichts dafür kann, daß die Begehrlichkeit des „landwirthschaftlichen Mittelstandes" so hoch gefüttert ist, daß sie kein Mensch mehr sättigen kann! Die tief gährende Unzufriedenheit der Zentrums-Katholiken, die mit dem neuesten Sozialkurs nicht mehr mitmachen wollen, das Erstarken des Welfenthums in Braunschweig, das Anschwellen des Partikularismus in Bayern und Württemberg, der Grimm der zum tausendstenmale genarrten Polen: alles sozialdemokratisch-freisinnige Wahlmache!

Fürwahr, es ist Wahlmache! Aber die Wahlen, die da kommen und die, wie wir sicher hoffen, einen Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands bedeuten werden, die unser Vaterland hoffentlich aus Asien nach Europa verlegen werden, indem sie das parasitische Schlinggewächs des preußischen Junkerthums mit der Wurzel ausrotten: diese Wahlen sind gemacht von der Regierung und der Partei, welche seit 20 Jahren die Portefeuilles vertheilt und das Reich theils „verantwortlich", theils aber und jedenfalls unverantwortlich lenkt. Est modus in rebus! Es ist leider, leider! sehr schwer, den Riesen Michel zu wecken. Wenn man ihn aber beharrlich, 20 Jahre hindurch, zerrt und neckt und ärgert, dann erwacht er doch schließlich. Und er wird die Mahnung: „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter" befolgen, aber ganz anders, als die „Kreuzztg." meint.

Wackere Chauvinisten, für welche die Geschichte ein Orden- und Titelautomat ist, plärren bis zum Ueberdruß die Phrase: „Preußen ist durch seine Könige groß geworden." Mit Verlaub, das ist falsch. Die preußischen Könige sind durch das preußische Volk groß geworden: so ist die rechte Fassung! Preußen ist groß geworden durch seine Industrie, durch seinen Fleiß und seine Sorgsamkeit; die haben es ermöglicht, daß heute 36 Millionen da leben, Steuern zahlen und Rekruten produziren, wo vor hundert Jahren acht Millionen gelebt haben. Wenn also die Könige von Preußen heute über ein Reich mit 36 Millionen Einwohnern, einem Etat von fast zwei Milliarden Mark und einem Friedenspräsenzstand der Armee von fast einer halben Million Mann verfügen, so danken sie das ihrem Volke, das sich einen neuen Nahrungsspielraum von der vierfachen Größe geschaffen hat, trotz aller Kriege, Militärlasten und Steuern, und das in diesen Nahrungsspielraum hineingewachsen ist. Die nicht unbeträchtlichen Verdienste einiger preußischer Herrscher in alter Zeit um die Vermehrung der Bevölkerung sollen nicht geleugnet werden; aber diese landesväterliche Fürsorge hat doch nur einen Tropfen in den Strom gethan.

Und dieses preußische Volk, welches sein Königshaus groß, mächtig und berühmt gemacht hat, welches mit seinem Blute die Lorbern der großen Kriege gewonnen hat, welches mit seinen Fäusten die Eisenbahnen und Telegraphen, die öffentlichen Gebäude und Museen, die Gewehre und Kanonen geschaffen hat, dies preußische Volk, welches die berühmten Denker und Forscher, die kräftigen Künstler und Dichter hervorgebracht und erhalten hat, dies preußische Volk ist mündig. Es hat keine Lust mehr, sich von blaublütigen „geborenen Herrschern", vor den Itz und Ow, wie Rekruten drillen und wie Tagelöhner mit dem Hakenstock „erziehen" zu lassen. Es verlangt, daß endlich Recht werde, was schon lange Gesetz ist, es verlangt, daß so regiert wird, wie die Verfassung es vorschreibt und so administrirt, wie das Gesetz es vorschreibt.

Unsere Verfassung ist nominell die eines konstitutionellen Staates. Wir haben Abgeordnete, die das schöne Recht haben, Steuern zu bewilligen, viel mehr Steuern, als der rücksichtsloseste Absolutismus jemals gewagt hätte aufzulegen. Dafür haben sie das weitere Recht, Jahr aus Jahr ein dieselben Forderungen an die Regierung zu stellen, um sie Jahr aus Jahr ein in denselben Papierkorb wandern zu sehen. Der Reichstag hat schon vielemale Diäten verlangt: man verweigert sie ihm; der Kriegsminister hat die Reform des Militärstrafprozesses versprochen: er hat das Genick darüber gebrochen; der Reichskanzler hat dem Reichstag die Aufhebung des Vereinsparagraphen zugesagt: Stille herrscht über den Wassern. Der Reichstag wird von den Kronbeamten behandelt wie — nun, wie er es verdient: die Bemerkung, daß er „nicht imponiren kann", gehört schon zum eisernen Bestande der kleinsten Kommissare auf dem Kasernenhofe, pardon: auf der Bank der Bevollmächtigten.

Unsere Verfassung ist formell die eines konstitutionellen Staates. Keine Regierungshandlung ist giltig, die nicht ein Minister gegengezeichnet hat. Aber wir sehen fortwährende Angriffe auf diese Schutzwehren der Volksfreiheit durch stürmische Temperamente, unverantwortliche Rathgeber, denen ihre Privatliebhabereien höher stehen, als das verbriefte und beschworene Recht. Die Rolle, die Majestät Stumm bei uns spielt, gehört noch immer in die Posse; aber man soll sich vorsehen, daß sie kein Trauerspiel nach sich zieht. Es ist unkontrollirbar, welchen Einfluß das Militärkabinet, das Marinekabinet, die Putt-Kammerherrn und die frommen Damen bei Hofe spielen; wir wollen gern glauben, daß es sich hier nur um ein Märchen handelt; aber das Volk glaubt nun einmal an diese Märchen! Und man thut nichts, um diesen gefährlichen Glauben zu zerstören. Sollen wir an den Prozeß Tausch erinnern, an die Rolle, die Herr Ahlwardt spielen durfte, an Herrn von Diest-Daber? Wir brauchen Licht, Licht in jedem Winkel: und man zieht überall die Vorhänge vor und züchtet so die Bazillen des Mißtrauens und des Pessimismus.

Wir sind ein Rechtsstaat und nach der Verfassung sind alle Bürger vor dem Gesetze gleich. Aber es giebt doch an die fünfzig Regimenter, in welchen kein Müller oder Schultze, und gar kein Regiment, in welchem Kohn oder Levy Offizier werden kann. Und es wird doch ein armer Ortsvorsteher mit neunzig Mark Ordnungsstrafe belegt, weil er ein doch wohl nicht ganz freiwillig gegebenes Versprechen nicht halten konnte, aber ein pommerscher Landrath

Feuilleton.

Der Geisterbanner.

24.) (Fortsetzung.)

Nun war auch diese schwere, bange Zeit vorübergegangen. Durch treue, opferfreudige Frauenpflege zum zweiten Male dem Tode entrissen, sah Arnold mit neuem Lebensmuthe völliger Genesung entgegen; für Gerhard aber barg jetzt das bescheidene Poetenhäuschen nicht nur den geretteten Freund, sondern auch den schwer errungenen Schatz, welcher ihm mit jedem Tage köstlicher dünkte, die holde Braut, deren rückhaltlose, innige Liebe ihn für alles Leid der Vergangenheit überreich entschädigte.

Strahlenden Blickes, doch mit dem Zeigefinger auf dem Munde empfing ihn die Dame in dem kleinen Empfangszimmer, demselben, wo sich Hans vor einigen Wochen mittels des selbst erfundenen Lampentelegraphen so vortrefflich mit „Prinzessin Sonnenfroh" verständigt hatte.

„Doch kein Rückfall?" fragte Gerhard leise, nachdem er neben Janda auf dem Sopha Platz genommen und den Arm um die zarte Frauengestalt geschlungen hatte.

„Nein, er schläft, aber der Abschied von dem jungen Paare hat ihn doch angegriffen," erwiderte die Dame. „Er sieht die Zukunft nicht durch die rosige Brille seines Jugendfreundes, ist im Gegentheil recht ernstlich um dessen Geschick besorgt."

„Hm, ich verstehe das nicht; es handelt sich doch nur um vorübergehende Existenzfragen, welche sich durch entsprechende Nachhilfe leicht beseitigen lassen."

„So meinte auch ich, unser Freund aber behauptete kopfschüttelnd, wir kennen seinen Hans noch lange nicht. So leichtlebig, ja leichtsinnig er scheine, im Grunde seines Wesens berge er ein vollgerüttelt Maß echten und rechten Mannesstolzes, und eine tüchtige Portion leicht verletzbaren Künstlerstolzes obendrein, so hat er denn auch das Darlehen, welches ihm Arnold zur Aushilfe für die erste Zeit bot, lachend zwar, doch mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen, obgleich die beiden Jugend- und Schicksalsgenossen oft genug ihre Ersparnisse ebenso brüderlich getheilt hatten, wie einst das Früh- und Abendbrot. Für die erste Zeit genüge der eiserne Vorrath, welchen er sich für Nothfälle zurückgelegt, erwiderte er auf des Freundes ernst dringende Vorstellungen; für das weitere aber müsse sein Pinsel sorgen, wenn es nicht der Pinsel eines armseligen Stümpers sei."

Gerhard nickte zustimmend mit dem Kopfe. „Gut," versetzte er nach kurzem Sinnen, „das ist mannhaft und ehrenwerth gedacht, doch muß der Mann ja nicht von allem wissen, und da die junge Frau Deine liebe Freundin ist —"

„Richtig," fiel die Dame lächelnd ein, „aber siehst Du, die beiden wurden, wie man zu sagen pflegt, von den Tauben zusammengetragen. Es kostete schon große Mühe und Vorsicht, bei der Herstellung der Brautausstattung hier und da etwas hinzuthun, ohne Fannys Zartgefühl zu verletzen, die leiseste Andeutung auf anderweitige Nachhilfe trieb das Blut jedoch so ungestüm in den stolzen Mädchenkopf, daß ich von jedem weiteren Versuche abstehen mußte."

„Hm, wenn dem so ist, bleibt uns allerdings nichts übrig, als das prächtige Paar mit unsern Wünschen zu begleiten, zu hoffen, daß Jugendmuth und fester Wille nicht zuschanden werden," bemerkte Gerhard ernst.

„Ach ja, das wollen wir," stimmte Frau von Geßheim freudig ein. „Möchte ich doch gerade jetzt alle Menschen glücklich sehen, oder doch keinen unglücklich. Keinen, weißt Du, Lieber?" fügte sie mit zärtlichem Aufblick hinzu. „Auch jenen Unseligen nicht, der so namenlos elend von uns ging."

Gerhard drückte die zarte Frauenhand, welche in der seinigen lag, innig an die Lippen.

„Daran erkenne ich das Herz meiner Janda," sagte er dann. „Wäre es aber auch möglich, den Weg zu erforschen, welchen der Unglückliche einschlug, wir könnten ihm doch nicht helfen, wie Arnold seinen Hans Malten," fuhr er auf den fragenden Blick der Dame fort, „so kenne ich Rafaelo Viscontini zu genau, um nicht zu wissen, daß es, so tief der Mann auch erschüttert war, noch manches harten Schicksalsschlages bedarf, seinen wilden Trotz für immer zu brechen. Nein, Lieb, lasse uns jetzt auch ein wenig an uns denken. Man sagt, das Glück mache nicht zufrieden; bei mir trifft dies zu; denn siehst Du, ich habe noch immer nicht genug, und möchte gar zu gern endlich Tag und Stunde erfahren, die Dich mir ganz zueigen giebt."

Mit lieblichem Erröthen lehnte Janda den feinen Kopf an des Geliebten Brust. „Deine Wünsche zu erfüllen, soll mir fortan süße Pflicht sein," sagte sie leise. „Ist es Dir jedoch genehm, so warten wir, bis unser Freund uns zum Altar geleiten darf. Ich möchte den schönsten Augenblick des Lebens nicht ohne den Begründer meines — unseres Glückes genießen."

„So sei es," sprach Gerhard, den vorgeschlagenen Pakt mit einem Kusse besiegelnd. „Hoffentlich findet Freund Arnold darin einen Grund mehr, sich zu sputen, und dann wollen wir ein Doppelfest der Genesung von leiblichen und seelischen Leiden feiern."

* * *

Die reizende Riviera von Nizza hatte sich zu Ehren ihrer zahlreichen, von Nah und Fern herbeigeströmten Bewunderer in den schönsten Frühlingsstaat geworfen. Während im nördlichen und mittleren Europa noch Schneestürme über das Land brausten, Flüsse und Seen, Berg und Thal in eisiger Erstarrung dem Erwachen vom langen Winterschlafe entgegenharrten, dufteten auf diesem gesegneten Erdenfleck Milliarden zarter Blüthen. Die Menschen, welche daheim noch vor wenigen Tagen fröstelnd am warmen Ofen um den brodelnden Theekessel gesessen, wandelten hier zwischen Orangen- und Zitronenhainen, oder blickten Eis schlürfend von den offenen Terrassen der Kaffees und Villen bald auf das geschäftige Treiben der Menschen, bald auf den sonnenbestrahlten Spiegel des ewigen Meeres, an dessen Horizont der blaue Aether mit der goldigen Fluth zu purpurner Farbenpracht verschmolz.

Zu den Beneidenswerthen, welche solche Frühlingsherrlichkeit genossen, ohne den Fuß aus dem trauten Heim zu setzen, zählten auch Gerhard und Janda nebst Arnold Walter, deren Namen schon seit dem Spätherbste in der Fremdenliste verzeichnet waren.

Nach kurzer Hochzeitsreise hatte das neuvermählte Paar den Rekonvaleszenten an die Riviera geführt, deren mildes Klima nicht nur diesem, sondern auch dessen zarter Pflegerin ärztlich empfohlen worden war und thatsächlich an Beiden Wunder wirkte. Ein kaum sechsmonatlicher Aufenthalt in der milden stärkenden Seeluft hatte den kränkelnden Dichter in einen gesunden Mann verwandelt, in der rosig blühenden Frau aber, welche sich jeden Morgen auf einer der erwähnten Veranden an der Seite des Freiherrn von Rosthof des herrlichen Aus-

wird wegen flagrantester Gesetzes—unkenntniß auf das Mildeste „rektifizirt". Und es wird doch ein sozialdemokratischer Redakteur, der wegen Preßvergehen verurtheilt ist, in Ketten durch die Stadt geführt, aber ein Wechselfälscher und Betrüger, der konservativer Redakteur gewesen, erscheint vor Gericht in seinem Zivilanzuge und darf sich einer Droschke bedienen. Ein Offizier wird mit schlichtem Abschied entlassen, weil er, seinem Staatsbürgerrecht folgend, Mitglied eines national-sozialen Vereins geworden ist; und ein Anderer, weil er seinem angestammten Herrscher die Treue hält!

Ein Ortsvorsteher wird entlassen, vor Gericht gezogen und auf behördliche Anweisung aus dem Kriegerverein ausgestoßen, weil er sich weigert, eine — horribile dictu — Sozialdemokratin unter Bruch eines schriftlichen Vertrages zu exmittiren; einer Lehrerin wird wegen „Unsittlichkeit" die Lehrererlaubniß entzogen, weil sie einer freien Gemeinde angehört. Neunundneunzig Hundertstel des Volkes werden als „Reichsfeinde" erklärt; der grobe Unfugsparagraph wird zu einem immer gröberen Unfug; man darf nicht mehr sagen, was man denkt, und wird nächstens in's Zuchthaus kommen, wenn man ausspricht, daß Se. Majestät King Bell von Kamerun einen geringeren Verbrauch an Seife hat, als dem höchstentwickelten Kulturzustande angemessen.

Man darf nicht mehr sagen, was man denkt. Der ehrliche Mann und ehrliche Patriot, der es aus tiefstem Herzen gut mit seinem Volke meint, darf es gar nicht mehr wagen, klipp und klar seine Unzufriedenheit mit irgend etwas auszusprechen, weil heute Niemand, kein Richter und kein Staatsanwalt, mehr sagen kann, wo die berechtigte Kritik aufhört und die Majestätsbeleidigung anfängt. Der Kaiser ist eine frische Natur voll Temperament und Willen, er hat seine Ansichten nicht nur über die Politik, sondern auch über Kunst und Wissenschaft stets muthig in die Oeffentlichkeit geworfen. Es giebt wohl Niemanden im Volke, der überall die kaiserliche Meinung theilt. Aber darf man sagen, daß der Sang an Aegir keine Beethovensche Sonate, die Knackfußschen Gemälde keine Rafaelschen Stanzen, Herr Lauff und Herr Wildenbruch kein Schiller und Shakespeare sind, daß man im Freisinn und Sozialdemokratie keine Rotte, sondern sehr beachtenswerthe und sehr nothwendige Parteien sieht? Darf man sagen, daß die Vornahme, eine Partei auszurotten, welche bei den nächsten Wahlen dritthalb Millionen Stimmen auf sich vereinigen wird, nicht recht ausführbar erscheint, und daß man die gesammte Politik der Regierung nur geeignet hält, die Sozialdemokratie zu stärken, statt zu schwächen? Darf man das? Wer weiß. Der dolus eventualis geht um und siehet, wen er verschlinge.

Und darum wird das frei Wort, das, wie Iphigenie sagt, „erlöst", wenn es frei gesprochen wird, zurückgehalten und wird zum gährenden Drachengift der Groller und zur ätzenden Satire; der ehrliche Kampf wird zum hinterlistigen und grausamen Guerillakrieg, der mit vergifteten Pfeilen und aus unangreifbarem Hinterhalt geführt werden muß, weil die Regierung sich nicht an die erste Regel des konstitutionellen Wesens gewöhnen will, den Gegner als ehrlichen Feind zu behandeln, statt als Franktireur.

Gleiches Recht für Alle! Suum cuique! Das steht auf der Verfassung Preußens und auf dem Schilde der Hohenzollern.

Das deutsche Volk aber will sich diese Art doppelter italienischer Buchführung nicht mehr länger gefallen lassen. Acht Wahlsiege haben den „geborenen Herrschern" die Nachwahlen schon gekostet. In den Hauptkampf wird die ganze Linke geschlossen einrücken, unterstützt von Hunderttausenden, deren Trägheit die Regierungs-„Kunst" endlich überwunden hat. Die Rechte kämpft außerdem noch gegen ihre eigenen ungetreuen Mißgeburten, gegen „Bund" und „Antisemitismus" und gegen das Imponderabile Bismarck.

Es gährt weiter und tiefer, als die stark kurzsichtige „Kreuzztg." trotz ihrem Monocle erkennen kann. Eine heimliche Schadenfreude kichert durch das ganze Volk in allen Provinzen, in allen Schichten, von den Geheimräthen bis zum Handwerksgesellen, von den Offizieren a. D. bis zu den Unterbeamten der Posten und Eisenbahnen. So kichert ein Mensch in sich hinein, der auf einen alten Feind lauert, um ihm eins auszuwischen. Der deutsche Michel holt mächtig aus. Es ist freilich nur „sozialdemokratisch-freisinnige Wahlmache". Aber wir gratuliren schon heute der „Kreuzztg." zu der Ohrfeige, welche der Gouvernementalismus erhalten wird. Man wird sie durch ganz Europa und Amerika klatschen hören.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. Oktober.

— **Aus Münster** i./W., 27. Oktober, wird geschrieben: Heute Vormittag fand in Gegenwart des Prinzen Friedrich Leopold, als Vertreter des Kaisers, die Enthüllung des Denkmals Kaiser Wilhelms I. in feierlicher Weise statt. Nachdem die Hülle gefallen, machte Prinz Friedrich Leopold einen Rundgang um das Denkmal, kehrte dann in den Pavillon zurück und ließ sich dort die Schöpfer des Denkmals vorstellen. Hierauf brachte der Oberpräsident ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Die Feier endigte mit einem Vorbeimarsch der Truppen und Kriegervereine. Später fand im Schlosse eine Frühstückstafel statt.

— Wie der Darmstädter Korrespondent der „Frkf. Ztg." aus Hofkreisen erfährt, sei der Fall Darmstadt-Karlsruhe erledigt. Das Gefühl der Kränkung, das der Großherzog von Baden durch die kurze telegraphische Form der Ablehnung seines Besuchs empfunden hat, ist durch eine friedliche Aussprache der Herrscher beseitigt. Jede Verstimmung auf beiden Seiten sei gehoben.

— Die „Köln. Volksztg." schreibt zu der Darmstädter Affäre, in Berliner hohen Kreisen werde versichert, es seien die am hessischen Hofe herrschenden englischen Einflüsse gewesen, welche den Empfang vereitelten. Abgesehen davon, daß die Bevorzugung des badischen Hofes durch den Kaiser die Empfindlichkeit an dem kleineren hessischen Hofe geweckt habe, seien auch politische Gründe in Betracht gekommen. Am englischen Hofe wünsche man nicht, daß es zu intimeren Beziehungen zwischen dem Zaren und demjenigen deutschen Fürsten komme, der beim deutschen Volke als einer der Hauptträger des deutsch-nationalen Gedankens gelte.

— Der Herausgeber des „Grashdanin", Fürst **Metscherski**, wird sich hier einige Tage aufhalten, um dann nach Paris zu reisen, wo er mit einer Reihe politischer Persönlichkeiten zu konferiren gedenkt. Einem Mitarbeiter der „Post" äußerte er, sein hiesiger Aufenthalt habe keinen politischen Zweck. Bezüglich des Interviews, welches der Fürst kürzlich in Petersburg mit einem Vertreter des Pariser „Radikal" gehabt hat, bestätigte der Fürst, daß er durchaus nicht an das Vorhandensein eines russisch-französischen Bündnisses glaube. Er ist vollkommen von der Nichtexistenz einer Allianz auf dem Papier überzeugt und betont, daß die gleiche Ansicht in zahlreichen politischen Kreisen Rußlands gehegt werde. Natürlich schließe das ein russisch-französisches Freundschaftsverhältniß nicht aus. Dieses Verhältniß sei indessen nach Ansicht des Fürsten allein auf sich selbst gestellt, ohne einen unmittelbaren Zweck. Rußland-Frankreich im Verein mit Deutschland sei die einzig rationelle Politik der Zukunft; der Fürst stellt sich das Verhältniß so dar, daß Rußland den Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland zu spielen habe. Die Spitze einer derartigen Konstellation müsse sich gegen England richten. Der Fürst bemerkte noch, daß für Herrn Nelidow der Botschafterposten in Rom nur ein Durchgangsposten sei, binnen Kurzem werde Nelidow an Stelle Mohrenheims Botschafter in Paris werden.

— Die „Frkf. Ztg." meldet aus **Freiburg i. B.**: Bei den **badischen Landtagswahlen** hat das **Zentrum** mit bedeutender Mehrheit **gesiegt**.

— Ueber den **preußischen Adel** auf den **deutschen Universitäten** wird mitgetheilt: Von den 30 445 Studenten, die im Sommersemester auf deutschen Universitäten studirten, gehörten 836 zum Adel. 172 zum ausländischen, 664 zum deutschen Adel. Unter den 664 waren 427 Adelige aus Preußen. Preußen studirten insgesammt auf deutschen Universitäten 16 604. Von den 427 Adeligen aus Preußen studirten 3 Zahnheilkunde, vier katholische Theologie, 10 Kameralia, zwölf Pharmacie, 13 evangelische Theologie, 24 mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer, 27 philologisch-historische Fächer, 28 Landwirthschaft, 46 Medizin, dann **in großem Abstande 260 Jura**. Unter den studirenden Preußen bildet mithin der Adel einen **Bruchtheil von 2,6 pCt.**, bei den preußischen evangelischen Theologen (1575) nur 0,8 pCt., bei den Medizinern (4551) knapp 1 pCt., bei den Mathematikern und Naturwissenschaftlern (1657) 1,4 pCt., bei den Philologen und Historikern (1757) 1,5 pCt., bei den Juristen (4473) 5,8 pCt. Mit diesen dürftigen Ziffern der Adelsbetheiligung an den gelehrten Berufen, so schreibt die „Volksztg." vergleiche man nun, wie stark der Adel in den einflußreichsten, höchsten und bestbesoldeten Aemtern vertreten ist, stellenweise so stark, daß die Bürgerlichen dagegen vollständig zurücktreten und zahllose Aemter eine ausschließende Domäne des Adels zu sein scheinen. Dabei weiß man namentlich vom juristischen Studium der Adligen nur zu gut, „wie's gemacht wird".

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die **innerpolitische Situation** bringt der „Curjer Lwowski" in Lemberg, der sich auf die unterrichteten Kreise des Polenklubs beruft, ein düsteres Bild. In diesen Kreisen finde man die Situation äußerst verzweifelt und sehe nur drei mögliche Wege: Auflösung des Abgeordnetenhauses, Sistirung der Verfassung oder Rücktritt des Grafen Badeni. Da der überwiegende Theil des Polenklubs sich aus verschiedenen Gründen weder mit der Auflösung des Reichsraths noch mit der Sistirung der Verfassung befreunden könne, werde nicht anderes übrig bleiben als der Rücktritt Badenis. Der Polenklub sei durchaus nicht geneigt, sein Schicksal mit demjenigen Badenis zu verknüpfen.

Spanien.

Aus **Madrid** wird der „Frkf. Ztg." **telegraphirt**: Der heutige Ministerrath wird sich ausschließlich mit der Erörterung der finanziellen Lage befassen. Auf Kuba werden 300 Millionen Pesetas gestundet. Die verfügbaren Bestände für die laufenden Auslagen betragen 150 Millionen, für die Philippinen ist nichts vorhanden. Der Ministerrath wird demnächst Mittel zur Beschaffung von Fonds in's Auge fassen.

England.

Nach einer Meldung aus **Simla** hat man nach den Kämpfen bei Bergan auf Seiten des Feindes 1000 Todte und Verwundete gefunden. General Blood ist mit der zweiten Brigade in Mamakan angekommen; die erste Brigade wird heute in Derai erwartet.

Die „Köln. Ztg." meldet aus **Berber** (Egypten): Den Meldungen zufolge, welche die zum Kundschaften ausgesandten Kanonenboote gebracht haben, sind die **Stellungen der Derwische** sehr stark. Die Gegend zwischen Berber und Mettemneh ist von den Derwischen schwer heimgesucht worden. Sie haben die ländlichen Einwohner mißhandelt und getödtet, die jungen Frauen nach ihren Harems gesandt, die älteren Frauen und die Kinder ertränkt.

Serbien.

„Narodn. List." bringen folgende kaum glaubliche Sensationsnachricht aus **Belgrad**: „König **Milan** sei ohne Vorwissen des Königs Alexander beim Metropoliten Michael erschienen, um eine definitive Scheidung von Natalie zu verlangen, weil er sich behufs Erhaltung der Dynastie wieder verheirathen wolle. Alexander sei krank und würde sich in's Ausland begeben, wo er medizinische Autoritäten in der Nähe habe; er würde den Königstitel beibehalten, während Milan unter dem Titel „König-Vater" in Belgrad regiere. Die Angelegenheit sei zwischen Milan und dem Metropoliten noch in der Schwebe."

Türkei.

Der Gouverneur von **Kreta**, Djevad Pascha, wurde angewiesen, mit den Führern der kretensischen Nationalversammlung in Verbindung zu treten, um so zu einer Verständigung mit den Rebellen zu gelangen und die Vermittelung der Mächte illusorisch zu machen.

Provinzielles.

§ **Argenau**, 27. Oktober. In den letzten Tagen fand in der hiesigen evangelischen Kirche ein **Missionsfest** statt, zu welchem Superintendent Hildt-Inowrazlaw, Pfarrer Mollmann-Czempin, Missionar Jost aus Indien, 8 Geistliche aus der Nachbarschaft und eine überraschend große Anzahl von Gemeindemitgliedern erschienen waren. Nach der Feier fand in Pfeilers Saal ein Abendbrot statt, an welchem sämmtliche auswärtigen Gäste und viele Gemeindemitglieder theilnahmen. — Bei den evangel. **Kirchenwahlen** wurden Bürgermeister Kowalski und Gutsbesitzer J. Konrad-Dombken, in den Gemeindekirchenrat und in die Gemeindevertretung Baumeister Völckner, Stadtkämmerer Wink, Hausbesitzer Stortz, Bäckermeister Jahnke, alle aus Argenau, und Wirth Fenske-Seedorf und Gastwirth Rahn-Jakobskrug gewählt. — In den Magistrat wurden am Montag Apothekenbesitzer Krüger und Hotelbesitzer Pfeiler gewählt.

Bromberg, 26. Oktober. Die neue evangelische Christuskirche ist im Schiff etwa 23 Meter lang und 16 Meter breit. Das Aeußere ist ziemlich streng in edlen mittelalterlichen Formen gehalten. Der Thurm mißt bis zum Kreuz etwa 57 Meter. Er trägt die historische Uhr des ehemaligen Karmeliterthurmes, welche die Stadt der Kirche geschenkt hat. Das große Chorfenster des Gotteshauses, ein Geschenk des Gustav Adolf-Vereins, zeigt in herrlicher Glasmalerei Gott Vater und die vier Evangelisten. Die von Sauer-Frankfurt gebaute Orgel hat 10 000 Mark gekostet. Die Kirche wird elektrisch beleuchtet und ist mit Luftheizungsanlagen versehen. Sie faßt 940 Sitzplätze.

Goldap, 25. Oktober. In der Generalversammlung des **Vorschußvereins** wurde Herr Rentier George als Vereinsdirektor auf ein Jahr, Herr Kaufmann Jahnke als Kassierer auf zwei Jahre und Herr Rentier Gruhn als Kontroleur auf drei Jahre gewählt. Das Gehalt wurde für den Kassierer auf 3000 Mk. und für die beiden andern Beamten auf je 1 200 Mk. festgesetzt. Die drei ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsraths, Kaufmann Byßio, Hotelier Burau und Brauereibesitzer C. Schultz wurden wiedergewählt. Als Kalkulator wurde Herr Gerichtssekretär Gutzki gewählt und die Vergütung für ihn auf 200 Mark festgesetzt.

---

blickes erfreute, war die blasse vergrämte Herrin der Villa Geßheim kaum zu erkennen.

Ja, selbst Gerhard war nicht mehr der ernste, oft wortkarge und verdüsterte Mann, der er noch vor Jahresfrist gewesen, wenn auch der helle Blick seines Auges, das heitere, bisweilen sogar recht muthwillige Lächeln seines Mundes weniger dem Einflusse des milden Klimas als jenem der liebenswürdigen Dame an seiner Seite zugeschrieben werden mußte.

„Wahrhaftig, ich glaube, wir hätten für unsern poetischen Freund in der ganzen Welt kein günstigeres Plätzchen finden können, als gerade dieses," sagte er eines Tages zu Janda, indem er die blauen Rauchwölkchen seiner Zigarre in die laue Frühlingsluft wirbeln ließ. Dieser bunte Wechsel der Szenerie und Staffage im Gegensatze zu der unverändert gleichen, majestätischen Schönheit des Hindergrundes erweckt selbst in mir Gedanken und Bilder, welche mich bedauern lassen, meinen poetischen Schulaufgaben nicht mehr Fleiß zugewendet zu haben."

Die Lippen der Dame kräuselten sich bei diesen Worten zu einem schelmischen Lächeln. „Wie schade," versetzte sie, ein Buch zuklappend, „erwartete ich doch mit jedem Tage, daß Du mich mit einer schwungvollen Hymne zu meinem Lobe überraschen würdest."

Der Freiherr paffte mit schalkhafter Miene einige Wolken vor sich hin, ehe er erwiderte: „Deine Erwartung muß leider unerfüllt bleiben, es wäre gegen allen poetischen Schick und Brauch."

O, o, weshalb?"

„Weder Göthe noch Schiller besangen ihre Ehefrauen, und Bürgers dichterische Begeisterung galt nicht der Gattin, sondern seiner geliebten Molly."

„Ach ja!" seufzte Janda, „da muß ich wohl noch dem Geschicke danken, das meinem Eheherrn die poetische Ader versagte; wie leicht könnte sich dessen Begeisterung auf die Gräfin Amanda konzentriren, welche —"

Gerhard lachte belustigt auf. „Ei sieh doch, man hat also Anlage zur Eifersucht?"

„Nicht nur Anlage, sondern auch volle Berechtigung," versetzte die Dame mit neckendem Ernste. „Oder meinst Du, der Gattin scharfes Auge wäre der Eifer, ja, die lebhafte Erregung entgangen, womit die schöne Frau Dich gestern Abend auf dem Korso in ein endloses Gespräch verwickelte?"

„Hm, ich sehe schon, daß ich ein andermal vorsichtiger sein muß, diesmal aber galten Eifer und Erregung leider nicht mir, sondern dem Autor dieses Buches."

„Unserm Freund Arnold?" wiederholte Janda erstaunt.

„So ist es. Der interessante Denkerkopf hat es ihr, wie es scheint, angethan, sie wurde nicht müde, mich über dessen Leben und Verhältnisse zu befragen."

„Und er?"

„Nun er nimmt die Sache mit dem gewohnten philosophischen Gleichmuth und meinte — doch nein," unterbrach sich der Redner mit schalkhaftem Lächeln, „seine Aeußerung könnte Dich eitel machen."

„O, wie häßlich, die Neugierde so zu reizen," schmollte Frau Janda.

„Nun, so sei es denn gewagt; er meinte also, die schöne Gräfin habe viel zu wenig von dem Ideal jener deutschen Hausfrau, deren Walten ihn beglückte, an sich, um ihm gefährlich werden zu können."

„Wie liebenswürdig!"

„Zu liebenswürdig sogar."

„Ah!"

„Ja, viel zu liebenswürdig," fuhr Gerhard, unbeirrt durch den grollenden Ausruf, fort. „Denn die Aeußerung läßt mich besorgen, daß der Dichter-Philosoph in seinem nächsten Werke die beglückenden Reize einer Dame besingen wird, die weder Molly noch Amanda, sondern Janda heißt, und daß diese Dame dadurch zu Vergleichungen angeregt wird, deren Endresultat nicht zugunsten des prosaischen Eheherrn —"

„O, still, dergleichen mag ich auch nicht im Scherze hören!" fiel jetzt Frau Janda, den losen Mund mit ihren Lippen verschließend, ein. „Uebrigens macht mir unser Freund mit den immer häufiger werdenden Rückfällen in die alte Schwermuth wirklich ernste Sorge, und wüßte ich, daß sich die schöne Gräfin als Heilkünstlerin bewährte, ich würde ihre Annäherung mit Freuden unterstützen."

Gerhard schüttelte den Kopf. „Soviel ich weiß, haben diese Rückfälle nichts mit Sehnsucht nach Frauenhuld zu schaffen, sondern kommen lediglich auf Rechnung unseres leichtsinnigen und schreibefaulen Künstlerpärchens," sagte er dann. „Das letzte Ergebniß meiner Nachforschungen, demzufolge die beiden aus Rom spurlos verschwanden, berührte ihn um so peinlicher, als er sich für das Geschick der beiden verantwortlich hält; es scheint nämlich, daß auch dieser Herzensbund nicht ohne sein Hinzuthun zustande kam, obschon mir der eigentliche Zusammenhang unbekannt ist."

„Ich ahne ihn," bemerkte die Dame, der Geständnisse ihrer jungen Freundin gedenkend. „Das aber macht mich um so besorgter; denn wahrlich, er handelte nicht wie ein schwacher Sterblicher, sondern wie ein Engel."

„Oder wie ein echter und rechter Weltweiser," ergänzte Gerhard. „Doch da kommt unsere Morgenpost," unterbrach er sich, dem Postboten entgegenblickend, welcher mit Zeitungen und Briefschaften in der Hand die wenigen Stufen zur Veranda emporstieg.

(Fortsetzung folgt.)

Königsberg, 25. Oktober. Wie an der heutigen Börse verlautete — telegraphirt man dem „Berl. Tgbl." —, beabsichtigen die hier thätigen russischen Kommissionäre infolge des kürzlich gemeldeten Zwischenfalles insofern gemeinsam gegen die Königsberger Walzmühle vorzugehen, als sie sich verpflichten, mit derselben keine Termingeschäfte mehr abzuschließen.

Königsberg, 25. Oktober. Am Montag ist der langjährige Direktor des königl. Friedrichs-Kollegiums, Geh. Regierungsrath Lehnerdt verstorben. Albert Lehnerdt wurde am 9. Dezember 1827 in Wilsnack in der Priegnitz geboren. Nachdem er in den Jahren 1846—1850 an der hiesigen Universität Philologie studirt und das Staatsexamen bestanden hatte, wurde er 1851 am hiesigen Kneiphöfischen Gymnasium Hilfslehrer, 1853 Realschullehrer in Potsdam und 1856 kam er als Oberlehrer nach Guben, von wo er zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft an das hiesige Friedericianum berufen wurde. 1858 zum Gymnasialdirektor in Thorn ernannt, kam er im Jahre 1878 als Leiter des Friedericianums nach Königsberg zurück und hat diesem Gymnasium bis zum Jahre 1891 vorgestanden, in welchem er unter Ernennung zum Geh. Regierungsrath in den Ruhestand trat.

Memel, 25. Oktober. In einer Sonnabend Abend hier abgehaltenen Versammlung, die auch von Fischern zahlreich besucht war, ist die Errichtung der geplanten Fachschule für Fischer beschlossen worden. Der Unterricht soll die fischereilichen Interessen und das Wichtigste aus der Schiffahrtskunde umfassen. Die durch Beschaffung der Räumlichkeiten, Beleuchtung, Heizung rc. entstehenden Kosten gedenkt man durch ein geringes Schulgeld, sowie durch bereits in Aussicht gestellte Unterstützungen seitens des ostpreußischen Fischerei-Vereins und des gewerblichen Zentral-Vereins zu decken. 24 Theilnehmer haben sich zu der Schule bereits gemeldet.

Lokales.

Thorn, 28. Oktober.

— [Handelskammer.] In der gestrigen Sitzung kamen zuerst die Verhältnisse auf der Uferbahn zur Sprache. Der Vorsitzende, Herr Schwartz jun., hält es für tief bedauerlich, daß sich die Verhandlungen wegen Ankaufs der Winde so lange hingezogen haben, daß man auch in diesem Jahre noch nicht an eine Erweiterung der Uferbahn gehen konnte, während doch das Verkehrsbedürfniß, wie ja ein Blick auf die jetzt vollständig überfüllte Uferbahn lehre, ein recht dringendes sei. Privatnachrichten entnehme er, daß der Verkauf der Winde kürzlich die ministerielle Genehmigung gefunden habe; es sei nun zu hoffen und zu wünschen, daß das Zollhaus möglichst bald entfernt und die nöthigen Gleisanlagen hergestellt würden, damit wenigstens bei Wiederbeginn der Schifffahrt der Verkehr erträgliche Verhältnisse vorfinde. Aus der Mitte der Versammlung wird ferner zur Sprache gebracht, daß auch die von der Eisenbahndirektion in Bromberg in Aussicht gestellten Verbesserungen auf Bahnhof Mocker bis jetzt noch nicht in Angriff genommen sind. — Von dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe lag ein Erlaß vor über die von der Kammer eingereichten Wahlstatuten. Die von dem Herrn Minister als entbehrlich bezeichneten Paragraphen werden gestrichen und einige formelle Aenderungen in Gemäßheit des Erlasses vorgenommen. Nach dem ersten Entwurf sollten Abänderungen der Statuten nur mit Zweidrittel-Majorität vorgenommen werden dürfen; diese Bestimmung mußte als rechtlich unzuläfsig gestrichen werden, da nach § 34 des Handelskammergesetzes Beschlüsse der Handelskammer durch einfache Stimmenmehrheit gefaßt werden. — Bezüglich der Einlagerung in das Lagerhaus am Hauptbahnhofe durch eine einzige Arbeiterkolonne wird beschlossen, daß Herr Rawitzki in der nächsten Sitzung genau formulirte Bestimmungen vorlegen soll. Ferner soll der Speicheraufseher Weinert künftig nur die Aufsicht über die Speicher besorgen und nicht gleichzeitig zur Bedienung des Telephons herangezogen werden. — Eine von dem Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands einberufene Versammlung hatte Ende August eine Zentralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen errichtet und auch die hiesige Kammer um Betheiligung ersucht. Die Kammer verhielt sich vorläufig abwartend, da von dem Präsidium des deutschen Handelstages auf den 27. September eine Ausschußsitzung anberaumt wurde, die u. A. auch die Frage erörtern sollte, in welcher Weise die für die Neugestaltung des Zolltarifs und der handelspolitischen Beziehungen zu auswärtigen Staaten erforderliche Vorarbeit zu organisiren ist. Am 25. September hat eine von dem Staatssekretär des Innern anberaumte Konferenz stattgefunden, wobei die anwesenden Vertreter von Landwirthschaft, Industrie und Handel es für erwünscht erklärten, daß die Arbeit zur Vorbereitung eines neuen Zolltarifs und neuer Handelsverträge soweit wie irgend möglich von Vertretern der drei Erwerbsgruppen gemeinsam geleistet werde; sie legten großen Werth darauf, daß die zu bildende Kommission unter der Autorität und Leitung der Regierung arbeite; je 5 Mitgleider der Kommission sollten auf Vorschlag des Landwirthschaftsraths, des Zentralverbandes der Industriellen und des Handelstages von der Regierung ernannt und ihnen noch etwa 10 unmittelbar von der Regierung ernannte Mitglieder zugefügt werden. In der Sitzung vom 27. September nahm der Ausschuß des Handelstages Stellung zu diesem Programm. In dieser Ausschußsitzung führte übrigens der Vorstand der oben erwähnten Zentralstelle zur Vorbereitung von Handelsverträgen, Herr Dr. Holbz-Eisenach, Folgendes aus: „Wenn früher in der vom chemischen Verein verbreiteten Denkschrift der Handelstag als nicht geeignet zur Führung bezeichnet worden sei, so verlasse er diesen Standpunkt und gebe die Erklärung ab, daß die Zentralstelle sich dem Handelstage unterordnen werde, wenn dieser die Führung übernehme und dabei dem Zentralverband deutscher Industrieller nur die gleiche Rolle wie den übrigen industriellen Verbänden zuweise." Der Ausschuß des Handelstages sah von der Errichtung einer eigenen Zentralstelle ab und beschloß, sich mit dem im Reichsamt des Innern aufgestellten Programm einverstanden zu erklären, nur soll sich das Präsidium um eine Erhöhung der Zahl der vom Handelstag für die Zentralkommission vorzuschlagenden Personen bemühen. In Anbetracht dieser Verhältnisse beschloß die Kammer, von einer Betheiligung an der vom Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie in's Leben gerufenen Zentralstelle abzusehen. — Der Handelskammer Bromberg soll auf das Ersuchen um Unterstützung einer an den Reichskanzler gerichteten Eingabe betreffend Aufhebung des Börsengesetzes erwidert werden, daß die hiesige Kammer zwar die Meinung der Petentin über den Werth des Börsengesetzes theile, sich aber zur Zeit von einer Eingabe keinen praktischen Erfolg verspreche. — Die kaiserl. Ober-Postdirektion in Danzig hat auf die Eingabe der Handelskammer, den Schalterdienst bei dem Postamt 1 an Sonn- und allgemeinen Feiertagen auf die Zeit von 5—7 Uhr Nachmittags auszudehnen, erwidert, daß nach dem Ergebniß der durch einen Bezirks-Aufsichtsbeamten vorgenommenen Prüfung ein Bedürfniß hierfür nicht vorliege. Die Kammer wird sich bei diesem Bescheide nicht beruhigen.

— [Postschalterdienst an Sonntagen.] Von Sonntag, den 31. Oktober, ab findet bei der Postzweigstelle in Thorn 3 (Schulstraße) an Sonn- und Feiertagen von 1—2 Uhr Mittags eine Ausgabe von gewöhnlichen Briefen rc. und Zeitungen statt; der Schalter- und Telegraphendienst von 5—7 Uhr Nachmittags kommt dagegen in Wegfall.

— [Silberhochzeit.] Die Ferdinand Fisch'schen Eheleute in Grünhof feiern morgen das Fest der Silberhochzeit.

— [Der Lehrerverein] hat Sonnabend, den 30. d. M., Abends 7 Uhr, im Fürstenzimmer des Artushofes eine Sitzung, in der ein Vortrag über „Burggraf von Schön" gehalten werden wird.

— [Der Singverein,] der im Jahre 1840 von Herrn Professor Dr. Hirsch begründet worden ist, aber seit einer Reihe von Jahren seine Thätigkeit eingestellt hat, soll, wie wir hören, zu neuem Leben erblühen. Zu diesem Zwecke ist auf Montag Abend $8^1/_2$ Uhr in der Singklasse des Königl. Gymnasiums eine Versammlung anberaumt, zu der alle Freunde und Interessenten eingeladen sind. Diese Nachricht wird sicher Alle, die den Singverein und ihrem Begründer nahe stehen, mit Freude erfüllen, denn seit langer Zeit wird die Passivität des Singvereins mit Schmerz empfunden. Vielleicht gelingt es mit der Neubelebung des Singvereins auch, das musikalische Leben, das hier in Thorn in früheren Zeiten in hoher Blüthe stand, wieder zu heben. Sollte es zur Zeit etwa an geeigneten Kräften für die Leitung fehlen, so möge man auch gleich in Erwägung ziehen, ob es nicht gerathen wäre, eine musikalische Kraft für diesen Zweck von außerhalb heranzuziehen. Wenn die Sache energisch in die Hand genommen wird, wird sie sicher zu einem befriedigenden Resultat führen.

— [Handwerkerverein.] Auf den heutigen Vortragsabend im Schützenhause weisen wir nochmals hin.

— [Zum Besten der Jungfrauenstiftung des Coppernicusvereins] findet am Donnerstag, den 11. November, im Schützenhause eine Theateraufführung statt. Eintrittskarten à 2 Mark sind in der Buchhandlung von E. F. Schwartz zu haben.

— [Deutscher Sprachverein Zweigverein Thorn.] Morgen, Freitag, findet im kleinen Saale des Artushofes ein öffentlicher Vortragsabend statt. Herr Töchterschuldirektor Dr. Maydorn wird über das Thema „Wohlklang und Reichthum der deutschen Sprache" sprechen. Im Anschluß an den Vortrag findet im Fürstenzimmer des Artushofes eine geschäftliche Sitzung statt, zu welcher auch Gäste willkommen sind.

— [Der westpreußische Kreisverband der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege,] welcher in den $2^1/_2$ Jahren seines Bestehens eine immer umfangreichere Thätigkeit entfaltet hat, gedenkt in diesem Winter sein Arbeitsfeld noch weiter auszudehnen. Im Zusammenwirken mit den Berufsgenossenschaften (zunächst Holz- und Baugewerksgenossenschaft) soll von der Zentrale in Danzig eine weitere Unfallstation in Kl. Plehnendorf begründet, ferner sollen zwei Helfer-(früher sogenannte Samariter-)Kurse in Thorn unter Leitung des Herr Kreisphysikus Dr. Wodtke und in Danzig unter Leitung des Herrn Generalarztes a. D. Dr. Boretius eingerichtet werden. Endlich gedenkt man für die in Konitz unter Leitung des Herrn Stabsarzt Dr. v. Lukowicz theoretisch ausgebildeten Helfer einen praktischen Lazareth-Kursus in Danzig abzuhalten. — Die Genossenschaft zählt gegenwärtig in der Provinz etwa 400 theoretisch ausgebildete Helfer, von denen zehn Prozent für den Kriegsfall auch die ergänzende praktische Ausbildung erhalten haben.

— [Um die Verwendung von Branntwein] zu Koch-, Heizungs-, Putz- und Beleuchtungszwecken thunlichst zu fördern, hat der Bundesrath am 21. Oktober 1897 beschlossen, die Brennsteuervergütigung für den mit dem allgemeinen Denaturirungsmittel denaturirten Branntwein, welche bisher 1,50 Mk. für das Hektoliter reinen Alkohols betrug, vom 1. Novenber 1897 ab auf 2,50 Mk. zu erhöhen. — Für ausgeführten und zur Essigbereitung verwendeten Branntwein bleibt die bisherige Vergütung von 6 Mk. für das Hektoliter reinen Alkohols bis auf Weiteres unverändert.

— [Temperatur] heute Morgen 8 Uhr 1 Grad C., Nachmittags 2 Uhr 5 Grad Wärme; Barometerstand 28 Zoll 3 Strich.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand der Weichsel 0,73 Meter.

— [Gefunden:] Papiere auf das Dienstmädchen Valeria Slusewska lautend, im Polizeibriefkasten.

Kleine Chronik.

* Eine Panik brach in dem galizischen Dorfe Khmelew (Bezirk Kozlow) in der Kirche aus, als während des Nachmittags-Gottesdienstes der Ruf „Feuer" erscholl. In dem Gedränge wurden 54 Personen getödtet und 80 verwundet.

* Die Ueberschwemmung der Ebene am Hafen von Ascoli am adriatischen Meere hat eine Höhe von 2,75 Metern erreicht. Das Hochwasser führte Vieh fort und beschädigte zahlreiche Vorstadthäuser, von denen eins einstürzte. Sechs Personen sind ertrunken. Die Carabinieri bewerkstelligten die Rettung von zahlreichen Menschen, die sich auf Bäume geflüchtet hatten. Die Eisenbahn ist auf ein Kilometer Länge zerstört.

* Ein kleines Motorboot, welches den Verkehr zwischen Rüdesheim und Bingen vermittelt, stieß mit einen Schleppdampfer zusammen und sank nach kurzer Zeit. Ein Mann der Besatzung ist ertrunken.

* Sein Dienstmädchen erstochen hat im Dorfe Schönefeld bei Belitz der Hüfner Boßdorf. Der Mörder wurde verhaftet und in's Gefängniß gebracht, wo er einen Selbstmordversuch durch Erhängen machte.

* Der „Frkf. Ztg." wird aus Andernach gemeldet: Der bekannte Gasthof „Zur Glocke" ist gestern Vormittag eingestürzt. Der Hauptträger des großen Saales war infolge von Gasreparaturen gewichen und stürzte durch die Decke des Erdgeschosses, die obersten Etagen mit sich nachziehend. Es ist Niemand verunglückt.

* Neue Polarreise. Otto Sverdrup, der Begleiter Nansens auf seiner Durchquerung Grönlands und Führer der „Fram" auf der Nordpolexpedition, wird eine neue, große Reise in das Eismeer antreten. Der norwegische Staat hat ihm die „Fram" überlassen und 20 000 Kronen für den erforderlichen Umbau bewilligt, die übrigen Kosten trägt freiwillig ein norwegischer Privatmann. Die Expedition geht Anfang Juni ab und soll 16 Mitglieder — lauter Norweger — zählen, also mehr, als die Nansensche bei der Schlittenreise. Mehrere Männer der Wissenschaft haben sich zur Theilnahme gemeldet. 80 Hunde werden von Grönland, 25 von Injerred (Norwegen) mitgenommen werden. Der mitgeführte Proviant ist auf vier Jahre bemessen, die Reise wird voraussichtlich zwei Jahre dauern. Sverdrup will durch Smiths Sund gehen und dann der nordwestlichen Küste Grönlands folgen, bis das Eis seine Schiffahrt hindert. Dann wird das Winterquartier bezogen, von dem aus eine Schlittenfahrt geplant ist, um den nördlichsten Punkt Grönlands zu bestimmen, dessen geologische und meteorologische Verhältnisse untersucht werden sollen. Sverdrup hält es nicht für ausgeschlossen, daß er der Pearey'schen Nordpolexpedition begegnet, während der Pol für Sverdrup von geringerem Interesse ist. Auch daß er Nachrichten von Andree bringt, hält er nicht für ausgeschlossen, wenn dieser auf Grönland gelandet sei.

* Ein schwerer Cyklon suchte, nach Mittheilung des Gouverneurs von Bengalen an den Vizekönig von Indien, Chittapong am Abend des 24. Oktober heim. Die Hälfte der Häuser der Stadt sind eingestürzt, die Regierungsgebäude sind jedoch unversehrt geblieben. In der ganzen Umgegend sind die Straßen durch umgefallene Bäume gesperrt. Drei Personen sind umgekommen. Der Schaden an Privatbesitz ist beträchtlich.

* Die Pest in Indien. Amtlich wird zugegeben, daß die im Distrikt Jalandbar im Pendschab aufgetretene Krankheit die Beulenpest ist. Um das Dorf Khalkarhale, den Mittelpunkt der Seuche, ist ein Kordon gezogen worden. Die Pest ist auch in Hubli und Wai, auf der Straße nach Mahabeleshwar, aufgetreten. In den Hospitälern Punas befinden sich 294 Pestkranke und in denen Bombays 115.

Eingesandt.

Bezüglich der Thatsache, daß der Jahrmarkt jährlich zurückgeht, muß bemerkt werden, daß für eine Stadt wie Thorn mit ihren großen Kaufhäusern ein achttägiger Jahrmarkt gänzlich überflüssig ist. Es muß Aufgabe der Stadtvertretung sein, dahin zu wirken, daß der Jahrmarkt, wenn auch nicht gänzlich wegfällt, so doch nur auf ein bis zwei Tage beschränkt wird. Preiswerth und gut wird entschieden in einheimischen und bekannten Geschäften gekauft.

Ein pünktlicher Steuerzahler
der Stadt Thorn.

Submissionstermin.

Bromberg. (Königl Eisenbahn-Direktion.) Oeffentliche Verdingung der Lieferung von rund 125 000 Stück kiefernen und eichenen Bahn- und Weichenschwellen, eingetheilt in 53 Loose. Termin den 5. November d. J, Vormittags 10 Uhr, im Dienstgebäude, Zimmer 97. — Die vorgeschriebenen Verdingungshefte können bei dem Vorstande des Zentralbureaus eingesehen, auch von demselben gegen kostenfreie Einsendung von 60 Pf. in Baar portofrei bezogen werden. Zuschlagsfrist bis zum 26. November d. J.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 28. Oktober.

Fonds: fest.		27. Oktbr.
Russische Banknoten	216,95	216,60
Warschau 8 Tage	216,10	216,15
Oesterr. Banknoten	170,10	170,10
Preuß. Konsols 3 pCt.	97,50	97,50
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,80
Preuß. Konsols 4 pCt.	102,75	102,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	97,10	97,10
Deutsche Reichsanl. $3^1/_2$ pCt.	102,80	102,80
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	91,60	91,70
do. „ $3^1/_2$ pCt. do.	99,80	100,00
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,90	99,90
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Türk. Anl. C.	24,40	24,20
Italien. Rente 4 pCt.	92,75	92,50
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,00	92,00
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	198,00	197,90
Harpener Bergw.-Akt.	186,75	185,25
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt.	$102^7/_8$	$101^3/_8$
London Dezember		
„ März		
„ Juni		
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	39,00	39,30

Wechsel-Diskont 5 %, Lombard-Zinsfuß 6 %.

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 28. Oktober.

Loco cont. 70er	40,00 Bf.,	39,80 Gd.	—,—	bez.
Oktbr.	40,00 „	—,— „	—,—	„
Novbr.	—,— „	—,— „	—,—	„
Frühjahr	38,00 „	36,50 „	—,—	„

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 28. Oktober.

Aufgetrieben waren 321 Schweine, darunter 8 keine; bezahlt wurden für fette 42—43 Mk., für magere 38—41 Mk. pro 50 Kilo Lebendgewicht. Außerdem waren noch 273 Ferkel vorhanden.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Oktober. In Sachen der Wiederherstellung der Produktenbörse und der Preisnotirungsfrage meldet der „Lok.-Anz.", ein hervorragendes Vorstandsmitglied des Vereins Berliner Getreidehändler habe heute eine Unterredung mit dem Minister Brefeld gehabt, welcher erklärte, in der zum 4. November anberaumten Sitzung würden auch die Herren von der Gegenpartei vertreten sein. Die Herrrn von der Produktenbörse möchten erscheinen und er erhoffe von den gemeinschaftlichen Verhandlungen ein Resultat.

Die Stadtverordneten Ladwig und Genossen haben folgenden dringenden Antrag eingebracht: Die Stadtverordneten-Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, mit ihr in gemischter Deputation über die Errichtung eines Denkmals für die am 18. März Gefallenen zu berathen.

Die Aerztekammer der Provinz Pommern hat die Regierungsvorlage betreffend die ärztlichen Ehrengerichte einstimmig ohne Amendirung abgelehnt.

Halle, 27. Oktober. In dem Beleidigungsprozeß des Landesökonomieraths v. Mendel-Steinfels gegen die Vorsitzenden der früheren Halleschen Börsenkommission wurden heute die Angeklagten Liebau, Reinicke und Dr. Wermert freigesprochen, die Widerklage Reinickes wurde abgewiesen und sämmtliche Kosten dem Privatkläger auferlegt.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 28. Oktober. Die „Köln. Ztg." tritt in einem längeren Artikel energisch für die Vermehrung der deutschen Kriegsflotte ein. Sie betont, daß im nächsten Kriege, wenn das Landheer an der Grenze noch so tapfer kämpfe, die endgültige Entscheidung doch auf der See herbeigeführt werde.

Hanau, 28. Oktober. Die Manöverflurschäden im Kreise Hanau betragen zirka eine halbe Million Mark.

Verantwortlicher Redakteur:
Martin Schroeter in Thorn.

Am 25. d. Mts. starb in **Königsberg**, fast 70 Jahre alt, der geheime Regierungsrath Herr

Albert Lehnerdt.

Auch um unsere Stadt und Anstalt hat sich der nun Heimgegangene als Director des Gymnasiums 1858—1878 hervorragende Verdienste erworben. Als gründlicher Gelehrter und Denker, als Erzieher von Gottes Gnaden, als umsichtiger Anstaltsleiter, als unermüdlicher Arbeiter ist er vielen ein leuchtendes Vorbild geworden. Gemüthvolle Theilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Schüler, Anhänglichkeit an die Anstalt und ihre Lehrer, treue Freundschaft für die ihm Nahestehenden machen uns, die mit ihm zusammen gearbeitet haben, diese Zeit zu einer unvergesslichen. Mit der Geschichte der Anstalt bleibt sein Andenken unauflöslich verknüpft.

Boethke, Professor. **Herford,** Professor. **Dr. Horowitz,** Professor.
Voigt, Professor. **Schlockwerder,** Professor.
Lewus, Oberlehrer. **Dr. Heyne,** Oberlehrer.

Seitens des Vorstandes der **Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt der Provinz Westpreußen** ist an Stelle des Hotelbesitzers **May** der Kaufmann **E. Schumann** von hier, Altstädtischer Markt 2 zum Vertrauensmann aus dem Kreise der Arbeitgeber für den Vertrauensmannsbezirk 2 auf die Zeit bis 1. Juli 1900 bestellt worden.

Thorn, den 26. Oktober 1897.

Der Magistrat.
Abtheilung für Invaliditäts- und Alters-Versicherung.

Verreise
bis zum 16. November
Dr. Wolpe.

Standesamt Thorn.

Vom 18. bis einschl. 23. Oktober d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Arbeiter Franz Kiselewski. 2. Tochter dem Feldwebel im Inf.-Regt. 61 Johannes Plötz. 3. Sohn dem Schlosser Joseph Ciesielski. 4. Tochter dem Kornträger Lorenz Szczepankiewicz. 5. Sohn dem Restaurateur Heinrich Schwarz. 6. Sohn dem Arbeiter Simon Popielewski. 7. Sohn dem Königl. Zeuglieutenant Julius Hoffmann. 8. Sohn dem Schneidermeister Heinrich Jablinski. 9. Tochter dem Gärtner Marian Donacski. 10. Tochter dem Bonbonkocher Thomas von Mioduski. 11. Sohn dem Schiffseigner Leo Schmidt aus Gr. Wesseln. 12. Unehel. Sohn.

b. als gestorben:

1. Walter Link, 1 J. 11 M. 3 T. 2. Gastwirth Wilhelm Deskau, 54 J. 11 M. 27 T. 3. Schuhmachermeisterwittwe Maria Behrendt geb. Nadolski, 72 J. 1 M. 10 T. 4. Schmiedemeister Emil Block, 51 J. 7 T. 5. Elisabeth Schreiber, 3 M. 9 T. 6. Arbeiter Lorenz Kalinowski, 76 J. 2 M. 8 T. 7. Frieda Hoffie, 26 T. 8. Franz Smykalla. 3 J. 8 M. 21 T. 9. Früherer Kaufmann Louis Stemmer, 53 J. 11 M. 23 T. 10. Gertrud Köhn, 18 T. 11. Korbmachermeisterfrau Anna Modniewski geb. Materna, 54 J. 2 M. 24 T. 12. Stanislaus Kitowski, 2 M. 27 T.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Schmiedegeselle Ladislaus Czerwinski-Mocker und Franziska Marczischewski-Dorf Kl. Radowisk. 2. Schuhmachergeselle Vincent Strzyzynski und Franziska Grylewicz-Piontkowo. 3. Dienstknecht Johann Thoms-Hohenstein und Anna Schmittat-Karlsminde. 4. Arbeiter Johann Kwiatkowski und Marianna Grelewicz, beide Supponin. 5. Arbeiter Gustav Tews-Schönwalde und Anna Schulz. 6. Zimmergeselle Gustav Müller und Bertha Geduhn. 7. Maurer Heinrich Eckloff und Caroline Bednartz, beide Mocker. 8. Bäckergeselle Anton Dejewski und Xawera Jablonski, beide Gollub. 9. Arbeiter Marian Zurawski-Prenzlawitz und Anna Arndt-Szczepanken. 10. Kaufmann Adolf Henoch und Agnes Cohn-Posen. 11. Pantoffelmachergehilfe Alexander Teutenbach und Anna Obluda, beide Stettin. 12. Hilfsarbeiter im Katasteramt Karl Zimmermann und Auguste Wegert, beide Pankow. 13. Arbeiter Johann Borzynski und Franziska Werner, beide Maciejewo. 14. Kaufmann Johann Wieczorkowski und Sophie Theimer, beide Inowrazlaw. 15. Schuhmacher Karl Krohn und Marianna Lewandowski, beide Prinzenthal. 16. Maschinist Emil Dannemann und Selma Jedwabny, beide Berlin. 17. Postillon Franz Klemens und Johanna Polczynski, beide Schönwalde. 18. Königl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Karl Schaefer und Wwe. Johanna Kentrat geb. Korth-Pillkallen. 19. Arbeiter Martin Cieciora-Kokoschken und Pauline Neubauer-(Rigbur) Linewken. 20. Vergolder Hermann Jahns-Berlin und Johanna Mischke-Pankow. 21. Kupferschmied Karl Gallrein und Anna Glaser, beide Belleben. 22. Schmied August Abramowski und Auguste Giesel, beide Colonie Weißhof. 23. Zimmermann Peter Feddersen und Botilde Carstens, beide Husum. 24. Arbeiter Theophil Jarentowski und Anastasia Klein, beide Dorf Roggenhausen. 25. Arbeiter Johann Mausolf-Eichfier und Franziska Szyczewski-Schönsee. 26. Huf- und Beschlagschmied Karl Strauch-Gr. Glinno und Bertha Korenke-Kletzko. 27. Schiffbauunternehmer Konstantin Pawlowski und Marianna Kierzkowski-Mocker. 28. Maschinist Friedrich Ziehlke-Kl. Mocker und Clara Lucht. 29. Arbeiter Wladislaus Derkowski und Baloma Lewandowski, beide Briesen.

d. ehelich sind verbunden:

1. Gastwirth Peter Maczkowski mit Olga Toeppich. 2. Kaufmann Emil Victor-D. Krone mit Martha Cohn. 3. Maurer Oskar Morchner mit Wilhelmine Kruppke geb. Fisch. 4. Königl. Güterabfertigungsarbeiter Carl Illmann mit Mathilde Müller. 5. Arbeiter Franz Kaminski mit Antonie Fialkowski.

Standesamt Mocker.

Vom 21. bis einschl. 28. Oktober d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Tochter dem Vizefeldwebel Adolf Brauer. 2. Tochter dem Arbeiter Paul Zielinski. 3. Tochter dem Arbeiter Michael Szymanski. 4 Tochter dem Tischler Albert Dawizick. 5. Sohn dem Eigenthümer Bruno Jendrzejewski. 6. Sohn dem Eisendreher Max Mahlke. 7. Unehel. Sohn. 8. Sohn dem Dachdecker Johann Müller. 9. Sohn dem Arbeiter Friedrich Schramke. 10. Sohn dem Arbeiter Stanislaus Geminski. 11. Sohn dem Arbeiter August Krzemienski.

b. als gestorben:

1. Frau Marianna Michalski geb. Wisniewski-Schönwalde, 65 J. 2. Buchhalter Rudolf Lukat-Breslau, 23 J. 3. Arbeiter Friedrich Rusch-Kol. Weißhof, 57 J. 4 Willy Böhmfeldt-Kol. Weißhof, 11 M. 5. August Fregin, 6 M. 6. Boleslaw Chojnacki, 7 M. 7. Franz Piechowicz, 1 M. 8. Victor Waindzoch-Schönwalde, $2^1/_2$ M.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Schmied August Abramowski-Kol. Weißhof u. Augusta Giesel-Thorn. 2. Schiffsbauunternehmer Constantin Pawlowski-Thorn u. Marianna Kierzkowski. 3. Arbeiter Franz Jablonski und Franziska Welnowski. 5. Arbeiter Robert Ewald u. Maria Lowitzki-Thorn. 5. Böttcher Franz Kamprowski u. Victoria Schneider. 6. Schmied Johann Knodel u. Martha Olschewski beide Schönwalde.

d. ehelich sind verbunden:

1. Bäcker Stanislaus Maternicki mit Ww. Maria Busse geb. Glantz. 2. Klempner Anton Bromborski mit Clara Lüdtke-Thorn. 3. Arbeiter Michael Szymanski mit Selma Märtens. 4. Feldwebel Emil Schramm-Fort 3 mit Clara v. Szydlowski. 5. Arbeiter August Libuda mit Franziska Wronowski-Schönwalde.



Theure Amalie! Ich fühle mich recht vereinsamt. Komme doch Montag 3 Uhr Nachmittag ein wenig nach Schüsselmühle. **Emil.**

Synagogale Nachrichten.
Freitag Abendandacht $4^1/_4$ Uhr.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 254

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 29. Oktober 1897.

Spottdrossel.

22 Roman von E. Vely. Nachdr. verb

Er biegt sein Gesicht dicht herüber. „Guck auch, seh' ich so aus, wenn ich vom Wein komm? Bin ich nüchtern oder nit?“

„Nüchtern,“ spricht sie nach.

„O sollst's schon gewahren, wie sehr!“ damit wirft er sich auf einen Stuhl und zieht die schweren Stiefel ab. „Bist nit neugierig?“

„Warum sollt' ich?“ fragt sie.

„Freilich, weil's Deinen Mann angeht,„ sagt er höhnisch. „'s thut Dich aber auch kümmern —“

„So!“ Sie bleibt gleichgültig.

„Drunten auf dem Jörg Kun sein' Hof bin ich gewesen. — Nun? Das ist selten, daß i da zu Gast bin, denn unsre alte Freundschaft ist damit zu End' gekommen, als Du mein Weib geworden bist.“

Ursel antwortet nicht.

„Zum Donnerwetter,“ schreit er, „sitzt da und thust, als ging's Dich nit an, und könnt'st doch fragen, wie's war, als ich Deinem Vater das End abgelauert hab'!“

Da fährt sie in die Höhe und steht in dem Mondschein regungslos vor ihm.

„Du lügst — oder Du bist nimmer nüchtern!“ ruft sie.

„Wirst ein' andre Ansicht von dem Ding kriegen,“ sagt er und lacht hell und roh — „der Jörg liegt bereits auf dem Stroh steif und kalt, die Freud' um seine herzigen Bub'n ist eine kurze gewesen — die hat er schnell genug gebüßt —“

Sie will wieder schreien „Du lügst,“ aber eine Stimme in ihr belehrt sie, daß es Wahrheit ist, daß sie es hat kommen fühlen. Sie gleitet an der Kommode hinab, an welcher sie sich erst hat halten wollen und ruft: „O Vater — mein Vaterle!“

Rupert blickt auf sie hinunter und macht nicht eine Bewegung, als wolle er helfen; sie bemeistert auch bald ihre Schwäche, erhebt sich langsam, wischt über ihre brennenden Augen und sagt:

„Warum bin ich nit gerufen? Ich bin sein' Einzigst' — ich hätt' auch hergehört —“

„Sein' Einzigst',“ höhnt Rupert. „Einmal gewesen! Ist ein Irrtum von Dir und mir. Und rufen sollt man Dich? Ei, hätt'st Du auch Zeit gehabt?“

Sie antwortet mit dumpfem, unverständlichem Laut. Ist's wohl um die Stunde gewesen, daß ihr Vater die Augen geschlossen hat, in der sie mit dem Hans unter der Platane war? Wer sagt's ihr?

Rupert hat ein häßliches Lachen. Er sucht nach Zündhölzern und brennt eins von den Lichtern an, die nur zum Zierrat auf der Kommode steh'n, hebt's empor und leuchtet seinem Weibe damit ins Gesicht.

„Gieb' Deine Red' ab — hätt'st kommen können? Wo warst denn auch?“

Sie wirft den Kopf zurück. „Was geht's Dich an? Zu meinem Vater seinem Sterbebett sollt' ich gerufen werden.“ Dann vergißt sie einen Augenblick ihren Abscheu vor jeder Berührung mit ihrem Manne und faßt nach seiner Schulter. „Sei barmherzig. Rupert — wie ging's zu? sag' mir Alles!“

Er wirft sich in den Sorgenstuhl, daß derselbe unter ihm kracht.

„Schau, bitten kannst noch!“

„Der kräftige Mann,“ spricht Ursel vor sich hin, „das kann nur ein Zufall gewesen sein!“

„Freilich,“ bestätigt Rupert. „Hat ja kürzlich eine Mahnung gehabt. Nun ist's wieder gekommen. Hätt' nit so lustig Kindtauf feiern soll'n.“

„Ist's ein schweres Sterben gewesen?“ fragt sie mit spröder Stimme, denn ihr Hals ist so trocken, wie ihre Augen es bleiben.

„Erst nit — vor die [illegible] ist er mir gefallen, gerad' wie ein Stück Holz — und wie wir ihn aufgehoben haben, was eine schwere Arbeit war, ist er tot gewesen —

„O Vaterle!“

Rupert sieht sie starr an. „Weinst ja nit einmal —“ „Ich wollt', ich könnt's —“ sagt sie.

„Aber ich thät's nit leiden, nit eine Thrän' ist der werth —“

„Red' nit aus, Rupert Schülin, es ist mein Vater —“ ganz drohend klingt ihre Stimme.

„O — wirst auch noch dahinkommen, daß Du ihn lieber nit nennen hörst. Weißt, was er gethan hat? Den Buben Haus und Hof verschrieben und das Liesle über Alles gesetzt — und Dir ein Spottgeld weiter nix!“

Gleichgültig sagt Ursel: „Weißt das schon?“

„Geseh'n hab' ich's! Die Abschrift von dem, was auf dem Gericht liegt,“ schreit Rupert und fuchtelt wild mit den Armen in der Luft herum. „'s Liesle hat sie mir unter die Nase gehalten, als ich ihm gesagt hab': Nun pack' auch Dein' sieben Sachen, denn jetzt bin ich hier Herr im Namen der Ursel. Selbigen Abend von dem Tag, wo die Buben gekommen sind, hat er's aufgesetzt. Und wenn's stimmt, da hilft kein Prozeß.“ Ursel steht teilnahmslos und sieht, wie die Flamme sich auf dem Messingleuchter spiegelt.

„Nun, was sprichst?“ fragt ihr Mann, „willst noch schreien und heulen?“

Wieder sagt sie wie vorhin: „Ich wollt', ich könnts! Und am Geld und Gut häng' i nit.“

„Woran denn?“ ruft Rupert höhnisch.

„Was brauchst's zu wissen?“ antwortet sie.

Er springt auf und faßt plötzlich ihr Handgelenk. „Wenn ich's aber weiß?“

„Was fragst' denn auch!“ Sie will sich losmachen, da preßt er auch ihre andere Hand wie in einen Schraubstock.

„Du ehrloses Weib —“ kommt es keuchend aus seiner Brust und seine Augen rollen dabei, „hätt'st hergehen wollen zu Deinem Vater? Warst nit unter der Platane?“

„Ja!“

Er knirscht mit den Zähnen. „Und der Hans Stöcklin mit Dir?“

„Ja!“

Daß sie so ruhig dasteht und ihm ins Gesicht sieht und nicht einmal versucht, zu leugnen, das empört ihn noch mehr.

„Und hast geplant, wie Du auf und davon willst!“

„Ja!“

Er schüttelt sie, sie hat nicht einen Schmerzenslaut, sie wehrt ihm nicht. Dann schleudert er sie mit einem Fluch weit von sich. „Hätt'st geh'n können, kannsts noch — ich thu Dich nit halten!“

„Ich bleib' —“

„Warum?“ schreit er. „Nix ist's mit Deinem Erb, ich habe Dich genommen, weil Du den Jörg beerben solltest, nur dadrum. Kannst gehen!“

Sie schüttelt den Kopf, wie ehedem tanzen die gelösten Zöpfe auf dem Rücken hin und her.

„Ich bleibe da, wohin ich gehöre — hier zu Deinem Haus und Hof und meinem Kind —“

„Ums Kind? das thut Dich halten?“ ruft er.

„Du freilich nit!“ sagt sie und dreht sich zur Seite. An den Zöpfen reißt er sie herum.

„Daß Du's nun auch völlig weißt. Ich bin hin zu Deinem Vater, um ihm zu sagen: komm auch, bist ja ein Freund von lustigen Späß'. Hilf mir die Ursel und den Hans abfangen, unter der Platane sitzen sie. Groß hat er mich angeschaut. „Mein Mädel — mein' Ursel“ — hat er begonnen, als wollte er Dich freisprechen und mich Lügen strafen. Da habe ich erzählt, wie Ihr schon eins seid, übers Fortgehn, 's Einärmle hat alles belauscht — da hat sich seine Zunge nur noch einmal gerührt und ist kein ordentliches Wort mehr aus seinem Mund gekommen — mir zu Füßen ist er gelegen, gerade wie ich erzählt habe —“

Ursel schreit auf und hebt beide Arme zum Himmel.

„Das nit, das nit,“ fleht sie, „nur nicht, daß ich für seine Mörderin gelten soll, in der Stund', wo ich rechtschaffen gesagt hab', ich will keine Schande über mein Kind bringen!“

Dann bricht sie wieder zusammen. Rupert Schülerin schaut mich teuflischer Freude auf sie hinunter.

„Jetzt halt ich Dich erst, Weib Du, jetzt hab ich erst eine Gewalt über Dich. Wenn Du kein' Erbin bist, so mußt's büßen — recht ists mir so auch.“

III. Abteilung.

Zehn Jahre sind wieder vergangen. Der Schwarzwald steht in seiner alten Pracht, die Burgtrümmer ragen von den Bergen, die Nagold fließt im Thal, die Menschen schaffen und wirken, wie immer, und „Sterben und Geboren werden ist wie sonst noch Mode,“ sagt der alte Lehrer Damian zu Nagold, der nun ein hagres Greislein zu werden beginnt.

Die Menschen haben aber in dem letzten Jahrzehnt mehr erlebt, als eine lange Spanne Zeit vorher — zwei Kriege — einen in deutschen Landen, den andern gegen die Franzosen und wie brav sich die Württemberger mit dem Erbfeind geschlagen haben, das weiß alle Welt Die dabei gewesen sind und erzählen können, wies war, sind stolz — und die Angehörigen von denen, welche nicht wiederkehrten, auch.

Als Krieg und Kriegsgerüchte dann etwas älteren Datums sind, ist die Schwarzwaldbahn von Stuttgart gen Nagold das Ereignis geworden und auch das neue Geld hat eine Rolle auf dem Lande gespielt.

Emmingen ist jetzt eine Eisenbahnstation, sonst hat es nicht viel Besonderes in dem Zeitraum aufzuweisen gehabt. Jörg Kun sein Besitztum wird von dem blonden Liesle für ihre Buben so rechtschaffen verwaltet, wie s nur ein Mann vermag, das muß ihr der Neid lassen und Rupert Schülin hat tapfer weiter getrunken und es hat ihn nicht umgebracht, trotz seiner schlechten Leber und seiner hohen Jahre.

Von den Pappeln, die das Gehöft umgeben, sind einige dem Alter zum Opfer gefallen und haben niedergehauen werden müssen, der neue Nachwuchs ist noch nicht hoch genug und so ist's von außen eine kleine Einbuße gegen früher; auch nur ein Hund hat noch die Wache und der wird nicht gefürchtet, denn seine Zähne sind ausgefallen.

In diesem Frühjahre ist aber im Hofraum etwas zu sehen, das eine schöne Zuthat für des Schülin Anwesen ist — ein schlankes, braunhaariges Mädchen, dem zwei schwere Zöpfe über den Rücken hängen und das leichtfüßig hin und her zu huschen weiß und lacht und singt, ganz unbekümmert drum, ob der Rupert einen schlimmen Tag hat und sich im Haus jeder vor ihm verkriecht. Ueber Mariannle hat der Vater keine Gewalt; erst hat sie sich mit Kindersorglosigkeit nicht um ihn und sein Gebahren gekümmert, nun, wo sie ein Jahr in Stuttgart gewesen ist, hat sie eine hochmütige Nichtbeachtung für den alten Mann, und seine polternde Art.

Die Ortsleute haben das Mariannle gern und sagen: „Genau wie die Ursel dazumal gewesen ist — völlig die zweit' Spottdrossel.“

Wenn Ursel das hört, hat sie's nicht gern, zuckt zusammen bei dem Wort und denkt: „Nur das nit — das ist ein Beinam', der bringt kein Glück.“

Sie ist sonst eine stolze Mutter und selber noch eine gar schöne und stattliche Frau mit ihren fünfunddreißig Jahren und Manche meinen: „Wenn die Ursel bald einmal zur Wittib wird und das Mädel auch zum Freien ist, da kann's noch ein Bedenken geben, ob's die Mutter sein soll oder die Tochter.“

Schwerer wie Kriegszeit sind der Ursel die letzten zehn Jahre gewesen.

Sie sitzt an dem heutigen Mainachmittag auf ihrem Lieblingsplatze im Hof, läßt aber die Arbeit ruh'n, stützt den Kopf und denkt nach. Rupert ist mit den Leuten aufs Feld, polternd und angerauscht, wie immer. Nun genießt sie die ruhige Stunde, denn Mariannle hat einen Gang in's Dorf vor, sie übernimmt jetzt der der Mutter Amt mit kleinen Besorgungen nach Außen.

Ja, schwere zehn Jahre, seit Jörg Kun neben seinem ersten Weib auf dem Friedhofe liegt! Rupert hat nach dem Todesabend des Bauern eine noch weit rohere Gewalt gegen sie ausgeübt, und weil sie krank im Gemüt gewesen, war all' ihr Widerstand gebrochen. Nach und nach ist sie so kalt und gleichgültig und unempfindlich gegen ihre Schmach geworden, daß selbst die Dorfleute sagen: „Dem Schülin sein Weib ficht nix an — das muß kein Gefühl haben, ein hartes Herz sitzt in seinem Leib — sonst trügs das nimmer.“

Nie klagen und nie fragen ist aber Ursels eigner Richtspruch gewesen, sie fühlt's sicher in sich , einmal muß es besser kommen, einmal lohnt der Herrgott ihre Rechtschaffenheit und ihr Ausharren.

Wie Mariannle von der Stadt heimkehrt, nimmts schon eine bessere Wendung, denn vor ihren großen braunen Augen scheint dem Rupert eine Art Schamgefühl zu überkommen und knurrend läßt er die gegen sein Weib erhobene Hand sinken, wenn ihn des Kindes Blick trifft.

Ursel atmet in durstigen Zügen die würzige Mailuft, sieht nach den Bergen hinüber, hört auf das Gezwitscher der Vögel und spricht vor sich hin: „Heuer scheints zeitiger Sommer werden zu wollen — mir ist's recht. Da ists nit so eng im Haus, da kann Eins 'naus, wenn der alte böse Mann zu laut tobt. Unds Mariannle hat noch einmal eine so große Freud an dem Grünen und Blühen, seit's in der Stadt gewesen ist. O, das Kindle, ja! ist mir doch schon eine gute Stütz!“

Lang und schwer sind die Jahre gewesen, „siebzehn“ spricht sie vor sich hin, die sie hier auf dem Schülin seinem Grund und Boden aus- und eingeht. Wird's einmal besser? wird's? wer giebt ihr Antwort?

Der Hund schleicht an die Pforte, er knurrt nur noch, denn das Bellen macht ihm zu viel Mühe und aus alter Gewohnheit, weil sie sonst immer hat abwehren müssen, geht Ursel ihm nach.

Wie die Pforte sich öffnet, steht ihres Vaters zweite Frau vor ihr.

„Ach — Du,“ sagt Ursel langsam, denn es ist ein ungewohnter Anblick.

Liesle ist nun eine behäbige Matrone, aber noch immer blond und auch frisch, denn ihre Wangenröte hält gut vor, und sie hat viel Gemütsruhe bekommen.

„Grüß' Gott, Ursel!“ spricht die Frau und läßt die Pforte ins Schloß fallen. „Und ein' Hand kannst' mir schon geben! Ich mein', wir sind immer gut' Freund' miteinander gewesen.“ —

„Wir schon!“ entgegnet Ursel und willfährtet ihr.

„Bist allein da außen? forscht die Stiefmutter.

„Ja! s' Mariannle hat einen Weg, und der Schülin ist hinaus —“

Liesle nickt. Sie ist stark und muß schwer atmen, denn der Gang ist ihr nicht leicht geworden. Sie setzt sich auf die Bank, stemmt die Hände auf die Knie und sagt: „Staunen thust, das seh ich Dir an, Ursel!“

„Wenn Du's selber meinst —“ entgegnet die leise. „Aber sag auch, was ich Dir anbieten mag —“

„O, nit deshalb bin ich hier,“ antwortet die blonde Frau. „Hab nur ein' kleine Geduld. Um einen kleinen Imbiß brauch ich nit aus dem Haus zu gehn. Ist reichlich bei mir daheim!“

„Sell weiß ich!“ spricht die Braune. Deine Buben sind wohlauf?“

Liesle schlägt die fleischigen Finger gegen einander. „Prachtskerle! Und raufen können sie erst! Das wär eine Freud, könnts Dein Vater selig gewahren —“

Ursel setzt sich still neben sie, ein Geschäft muß Liesle haben, das ist sicher. Aber ihr eilts mit nichts mehr auf der Welt. Sie kann's erwarten, bis die Frau Lust bekommt, darüber zu reden.

Liesle nickt dreimal gewichtig und ihre zwei Unterkinne legen sich behaglich breit auf das bunte Tuch, welches sie trägt.

„Gealtert bist nimmer,“ sagt sie dann, „Du bist noch ein gar stattlich's Weible! freilich auch so arg viel jünger, als ich. Dich möcht' am End noch manch Einer heimführen — wenn's erst sein kann.“

Ursel achtet nicht darauf. Ist ihr ja all die Jahre her auch gleich gewesen, ob sie gut oder schlecht aussieht. Kein Mensch hat eine Freude daran, wenns so ist, keiner einen Kummer übers Gegenteil.

„Drum hast mich angeschaut,“ beginnt Liesle, nachdem sie sich in Würde auf der Bank ausgebreitet hat, „daß ich meine Füß' hierher gesetzt hab'. Wegen dem Schwur, daß es nimmer gescheh'n sollt, so lang der Rupert Schülin unter den Lebendigen wär.“

Ursel macht eine Bewegung, daraus kann die andre ein ja nehmen, wenn sie will. Sie kennt die Menschen jetzt besser, wie ehedem, die Einen schwören manchmal und halten doch nichts — das Liesle kann's ja auch so machen, warum nicht? Ihr ist's gleich, sie hat keinen Haß und keine Freude an ihres Vaters Witwe.

„Gieb ein' Antwort — ist's nit so?“ begehrt die nachdrücklich.

„Kannst Dich derweil ja anders besonnen haben'“ sagt Ursel langsam.

„Meinst? Da thust mich aber schlecht kennen, zuverlässig bin ich schon und was ich will, schau, das will ich!“ erwidert Liesle.

Der Worte sind so viele, daß das braune Weib gar nicht darauf achtet. Aber die Andere faßt ihren Arm. „Nit mit einem Fuß ging ich her, hab' ich geschworen, so lang der Schülin noch ein' Atemzug haben thät. Nun bin ich hier“

„Das bist!“ entgegnet Ursel. Da schreit die Blonde vor Staunen auf.

„Kannst so ruhig daher sitzen? Hast denn auch gar keine Gedanken mehr? Leibhaftig sitz ich da, ich, das Liesle, Deines Vaters selig Weib — deshalb muß doch der Rupert hin sein.“

---

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 27. Oktober 1897. — 5. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

4. Klasse 197. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 27. Oktober 1897. — 5. Tag Nachmittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr).

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung“, Verleger: M. Schirmer in Thorn. Verantwortlicher Redakteur: Martin Schroeter in Thorn.